

# Zusammenleben in Würde, Gleichheit und Gleichberechtigung

Gespräch von *Sophia Deeg* mit *Khalil Toama*

*Deutsche Politiker oder „Nahostexperten“ reden gerne von einer „israelischen Friedensbewegung“ und von „gemäßigten Kräften“ unter den Palästinensern oder schmücken sich mit ihren „Freunden auf beiden Seiten“. Das klingt positiv, man kann eigentlich nichts dagegen einwenden. Doch die Begriffe „Frieden“, „Partner für den Frieden“, „Friedenskräfte“ und „Friedensprozess“ bezeichnen Realitäten, Kräfte und Entwicklungen, die mit Herrschaft und Unterdrückung, Manipulation und Unfrieden mehr zu tun haben als mit Frieden. Die Freunde aus den Reihen der israelischen „Friedensbewegung“, auf die man sich gerne bezieht, sind gewöhnlich jene aus dem Bereich der Politik oder der Nichtregierungsorganisationen, für die Frieden der Frieden der Oslo-Verhandlungen ist, ein Prozess der abschließenden Entrechtung und Befriedung der besetzten palästinensischen Gebiete, die Aufgabe aller Rechte und jeglichen Widerstands gegen die Besatzung. Die „Gemäßigten“ unter den Palästinensern sind diejenigen, die zur Kollaboration im Sinne dieses „Kompromisses“ bereit sind. Im Gespräch mit Khalil Toama, Palästinenser aus Israel, der seit Jahrzehnten in Deutschland lebt, wird die Möglichkeit und die lebenslange Praxis einer anderen Art von Frieden sichtbar. Er berichtet hier von seinem politischen Werdegang in der radikalen Linken Israels, dann in Deutschland, wo er studierte und weiterhin mit anderen linken Israelis zusammen aktiv war. Dass er unter ihnen der einzige Palästinenser war, hatte für ihre gemeinsamen politischen Ziele – ein Zusammenleben in Würde, Gleichheit und Gleichberechtigung – keine Bedeutung. Wie er denken viele und nicht nur linke PalästinenserInnen – eine Einstellung, die in Übereinstimmung steht mit der Gewissheit der Verfasser des sogenannten Olga-Dokuments: „Wir sind überzeugt, dass, sobald wir auf den Frieden und die Versöhnung mit offenem Herzen und gutem Willen zugehen, in ihnen (den Palästinensern; S.D.) das vorfinden, was wir ihnen entgegenbringen: ein offenes Herz und guten Willen.“*

*Seit wann bist du in Deutschland, und was hat dich hier her verschlagen?*

Seit 1969. Ich kam nach Frankfurt, um mein Studium fortsetzen und um politisch arbeiten zu können. Ich komme aus einem Dorf in Galiläa. Wegen meiner politischen Haltung und Tätigkeit war ich dort in Administrativhaft genommen, dann unter Hausarrest gestellt worden, bzw. durfte mein Dorf nicht verlassen. Daher konnte ich mein Studium in Israel nicht beenden. Während ich eingesperrt war, wurde ich zwar trotzdem wieder zum Vorsitzenden der Arabischen Studentenunion gewählt – ich sage „trotzdem“, weil in jener Periode, der Pan-Arabisismus in den arabischen Gemeinden und Ge-

sellschaften überwältigend war, und meine APO-Gruppe als anti-zionistisch und anti-nationalistisch galt. Aber wie hätte ich studentische Vollversammlungen in meinem Dorf einberufen sollen? Weder politische Arbeit noch Studium waren unter diesen Bedingungen möglich.

*... also eine ganz ähnliche Situation wie die, in die Samieh Jabbarin jetzt geraten ist, nachdem er – ebenfalls Palästinenser mit israelischem Pass – in Israel während der Offensive gegen Gaza im vergangenen Winter an Demos teilgenommen oder sie mit organisiert hat.*

Richtig. In Israel waren und sind konsequente KritikerInnen, solche, die tatsächlich die staatstragende zionistische Ideologie in Frage stellen, wonach es keine gleichen Rechte für alle BürgerInnen des Staates geben darf, erheblichen Repressionen ausgesetzt, jedenfalls wenn es Palästinenser sind. Die sind auch in dieser Hinsicht BürgerInnen zweiter Klasse mit deutlich eingeschränkten Rechten. Mein Vergehen war es, zu *Matzpen* zu gehören, einer linken, anti-zionistischen Gruppe. Die meisten von uns waren Juden. Wir kooperierten übrigens auch eng mit den israelischen *Black Panthers*, einer politischen Gruppe israelischer Misrahi-Juden. Wie wir lehnten sie den israelischen Staat wegen seiner rassistischen Ideologie ab. Auch die Misrahi-Juden aus den arabischen Ländern oder dem Iran – wurden und werden in Israel gegenüber den Juden mit europäischen Wurzeln diskriminiert. Gemeinsam mit den *Black Panthers* kämpften wir damals gegen diesen Rassismus.

*Auch jüdische Bürger Israels können unter Umständen aus politischen Gründen Repressionen ausgesetzt sein, mir scheint, in letzter Zeit zunehmend. So wurden während des jüngsten Überfalls der israelischen Armee auf den Gazastreifen Hunderte festgenommen, darunter viele präventiv, weil sie Proteste organisierten oder an gewaltfreien direkten Aktionen teilnahmen. Unter ihnen waren auch jüdische Israelis.*

Ja. Auch früher sind vereinzelt radikale Kritiker der Besatzung, „obwohl“ es Juden waren, in den Knast gekommen, so Michael Warschawski, ebenfalls Mitglied von *Matzpen*.

*Du bist also nach Frankfurt ausgewandert ... Warum gerade dorthin?*

Wir, *Matzpen*, darunter auch Juden mit deutschen Wurzeln, hatten Verbindung zu deutschen Linken vom SDS. Die sahen spätestens seit dem 67er Krieg und der folgenden Besatzung in Israel den kolonialistischen oder imperialistischen Unterdrücker, der den Palästinensern ihr Recht auf Selbstbestimmung gewaltsam vorenthielt. Bis '67 war in der Bundesrepublik und anderswo die Wahrnehmung überwiegend anders gewesen: Linke sympathisierten mit dem weitgehend sozialistisch oder sozialdemokratisch geprägten Israel, dem Israel der Kibbuzim. Das änderte sich nach dem Sechs-Tage-Krieg sehr schnell und radikal.

*Hast du jemals unter Deinen damaligen deutschen GenossInnen antisemitische Einstellungen erlebt?*

Um zunächst einmal von uns in Israel zu sprechen: *Matzpen* war ja eine anti-national, eine internationalistisch eingestellte Organisation von Linken. Einen Staat, alles Nationale lehnten wir natürlich ab, und Hitler, den Nationalsozialismus und alles, was damit zusammenhing, konnten wir nur verabscheuen. Mit dem Holocaust, der Verfolgungsgeschichte der Juden haben wir uns nicht besonders beschäftigt, weil das bis Anfang der 60er Jahre in der israelischen Gesellschaft allgemein kein zentrales Thema war. Das änderte sich erst mit dem Eichmann-Prozess. Bis dahin wurde in Israel über das Schicksal der Juden während des Zweiten Weltkriegs geschwiegen. Es war für die Zionisten eine schändliche Geschichte, weil sich die Juden in Europa, wie sie sagten, „wie die Lämmer hatten zur Schlachtbank führen“ lassen. Diese angebliche Schwäche passte nicht ins Bild des „neuen Menschen“, das der Zionismus schuf, eines starken Menschen, der sich nichts gefallen lässt. Die Überlebenden, wenn sie alt, krank und tatsächlich gezeichnet waren von dem, was sie mitgemacht hatten, wurden vom israelischen Staat nicht besonders freundlich behandelt und standen in der Gesellschaft eher am Rande.

Was Deutschland angeht, so erinnere mich an Sitzungen mit linken GenossInnen im Club Voltaire in Frankfurt, 1971 oder '72. Da ging es um den Holocaust, für sie damals ein neues Thema. Sie sagten, sie hätten bisher nicht den Mut gehabt, mit ihren Eltern darüber zu sprechen. Sie waren in diesem Zusammenhang viel empfindlicher als unsere jüdischen GenossInnen. Ich weiß nicht genau, woher die Empfindlichkeit rührte: daher, dass sie sich für ihre Eltern schämten, oder daher, dass sie Angst hatten, als Antisemiten bezeichnet zu werden oder von beidem. Jedenfalls habe ich nicht mitbekommen, dass es unter den deutschen Linken damals Antisemiten gegeben hätte.

*Meine Politisierung, die erste Phase, lag etwas später als bei dir, Anfang der 70er Jahre. Wir, d. h. junge deutsche Linke, waren damals vor allem durch die „Entdeckung“ dessen politisiert worden, was wenige Jahre vor unserer Geburt in unserer Umgebung, also auch der familiären, der schulischen, der gesellschaftlichen Umgebung geschehen war. Das war die Herrschaft der Nationalsozialisten und ihre Durchdringung fast der gesamten deutschen Gesellschaft, das war der mörderische Rassismus, aber auch das Mitläufertum, der fehlende Widerstand, mit dem unsere Eltern- oder Großelterngeneration es hatte geschehen lassen, dass ihre Nachbarn diskriminiert, abtransportiert und schließlich ermordet wurden. So wie wir es verstanden, waren dabei die Juden nicht die Opfer schlechthin. Wir verstanden den Nationalsozialismus mit allem, was dazugehörte, als eine Möglichkeit, die der kapitalistischen Gesellschaft, so wie Marx oder Adorno und andere sie – unserer Auffassung nach – analysiert hatten, innewohnt und sich auch wieder realisieren kann. Opfer*

*konnten und können ganz offensichtlich auch andere als die Juden werden. In Deutschland wurde zuerst die Arbeiterbewegung mit ihren Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und Verbänden zerschlagen. Größte Wachsamkeit gegen jede Form von institutionalisierter Ungleichheit, Verfolgung, gegen Diskriminierung oder Rassismus war in unseren Augen die selbstverständliche Konsequenz. Vor diesem Hintergrund war ich verblüfft, als es vor einigen Jahren plötzlich Mode wurde, die 68er des Antisemitismus zu bezichtigen, besonders wenn sie „pro-palästinensisch“ gewesen seien. Ich konnte in meiner Erinnerung nichts finden, was sich mit diesem Vorwurf hätte in Verbindung bringen lassen.*

Ein ehemaliger Genosse von mir, jüdischer Israeli, nimmt inzwischen eine grundsätzlich pro-amerikanische Haltung ein. Auch Kritik an den USA wird von solchen Leuten als „antisemitisch motiviert“ verdächtigt. Kritik an den Banken ...

*... Kritik am Finanzkapital sei (möglicherweise) antisemitisch, geben heute einige „Linke“ zu bedenken. Was für eine abstruse Idee! Um darauf zu kommen, muss man erst mal antisemitische Vorurteile und Einstellungen haben. Man muss – wie die Nazis – davon ausgehen, die Banken und die Juden hätten strukturell etwas miteinander zu tun, das Finanzkapital sei „in jüdischer Hand“.*

Ich habe zum Beispiel erlebt, dass wir Israel als jüdischen Staat kritisiert oder in Frage gestellt haben und daraufhin von Deutschen, die sich „Genossen“ nannten, als antisemitisch bezeichnet wurden. Sie hielten uns entgegen: „Ihr negiert das Recht des jüdischen Volkes auf einen Staat.“ Oder wenn die *Fat-tah*-Linken damals häufig vom „zionistischen Gebilde“ sprachen, interpretierten das manche so: „Ihr haltet also die Juden für unfähig, einen Staat zu bilden. Das ist antisemitisch“. „Falsch“, „Blödsinn“, „absurd“ oder einfach „dumm“ sagten sie nie, um unsere Aussagen zu bewerten. Stattdessen immer wieder: „antisemitisch“. Das wirkt in diesem Land.

*Mir ist auch mal jemand begegnet, bei attac Deutschland, der sich als Linker verstand und allen Ernstes sagte, es verbiete sich, die Besatzung der besetzten palästinensischen Gebiete als solche zu bezeichnen, weil das „anschlussfähig“ für Rechte sei. Die befremdlichen Aussagen von RepräsentantInnen der LINKEN, die die „Solidarität mit Israel“ als deutsche Staatsräson bezeichnen oder sich ernsthaft um das „demographische Problem Israels“ sorgen – dass es dort möglicherweise irgendwann mehr Palästinenser als Juden geben könnte – sind mir erst mal unbegreiflich gewesen. Inzwischen habe ich nachgelesen und verstanden, was die umtreibt, die sich stets und auch weiterhin von oben oder von irgendeiner Parteiräson haben dirigieren lassen: Sie, ihre Partei (oder deren VorläuferInnen in der Reihe der links-dogmatischen Parteien) haben zu*

*irgendeinem Zeitpunkt in der jüngeren Geschichte aus opportunistischen Gründen oder machtpolitischem Kalkül Israel verurteilt und „die Palästinenser“ unterstützt. So eine Art plumpe, pauschale Positionierung ist dann allerdings wirklich „anschlussfähig“ für alles Mögliche, zum Beispiel auch für Antisemitismus, den es in dieser Art Linken wohl tatsächlich gegeben hat.*

In den 70er Jahren begann Israel diese Art von Propaganda in Deutschland zu verbreiten, aber damals hat die deutsche Linke anders reagiert als heute. Ich erinnere mich an ein Interview, das der damalige israelische Botschafter in der BRD, Asher Ben-Nathan der *Bild*-Zeitung gab. Er sagte bei dieser Gelegenheit sinngemäß: „Die deutsche Linke, das sind die legitimen Erben Hitlers.“ Bald darauf gab es an der Uni Frankfurt eine Palästina-Woche. Wir, israelische und deutsche Linke, waren zugegen oder hatten diese Veranstaltungen organisiert. Auch damals schon waren die deutschen Linken immer schön „ausgewogen“ und hatten besagten israelischen Botschafter eingeladen. Das Audimax war brechend voll, als Danny Cohn-Bendit, mit dem ich damals in einer WG zusammen wohnte, den Botschafter aufforderte, sich von seiner Äußerung in der *Bild*-Zeitung zu distanzieren. Ben-Natan sagte, er denke nicht daran zurückzunehmen, was er gesagt hatte. Daraufhin schrie der ganze Saal: „Matzpen! Al Fatah! Matzpen! Al Fatah ...“

Bemerkenswert. Heute schwer vorstellbar. Es ist gelungen, eine neue Definition von Antisemitismus durchzusetzen: Anerkennung oder Nicht-Anerkennung des jüdischen Staates – das ist das Kriterium geworden. Auch wenn man das Selbstbestimmungsrecht oder überhaupt gleiche Rechte für die Palästinenser anmahnt, wenn man insofern den jüdischen Charakter des Staates Israel für mehr als problematisch hält, fällt das unter die neue Definition von Antisemitismus. Eine solche Umdeutung geht allerdings am real vorhandenen Antisemitismus vorbei und erfasst ihn nicht. Eine solche Sinnentleerung ist nur möglich, weil sich die Deutschen als erpressbar erweisen. Zugleich suchen sie nach Wegen, um von dem abzulenken, was sich vor ihrer Nase abspielt, indem sie ständig vom angeblichen arabischen oder muslimischen Antisemitismus reden. Es ist sehr fraglich, ob es das Phänomen überhaupt gibt, denn der Begriff bezeichnet ein ausgesprochen europäisches Phänomen. Es gibt allerdings anti-jüdische Aussagen von arabischer Seite, was nicht verwundert angesichts der Politik Israels, die dieser Staat betreibt, während er nicht müde wird, sich als jüdischen Staat zu bezeichnen.

*Deutsche Medien, deutsche Politiker, deutsche Institutionen laden eine große Verantwortung auf sich, wenn sie diese Vermischung von „israelisch“ und „jüdisch“ kritiklos wiederholen. Sie sind meiner Meinung nach mitverantwortlich für einen alt-neuen Antisemitismus, wenn sie darauf beharren, dass Israel der „Staat der Opfer“ sei, wenn sie „die Opfer“ mit „den Juden“ gleichsetzen und dem Staat, der sich selber als jüdischer Staat definiert, ein Sonderrecht*

*einräumen, Unrecht zu tun. Wenn dann auch noch jede kritische Äußerung besonders „für uns Deutsche“ als problematisch bezeichnet oder sogar sanktioniert wird – siehe den Fall Ludwig Watzal und andere – dann leistet das antisemitischen Phantasmen Vorschub, auch im deutschen Mainstream, unter Leuten mit guter formaler Bildung, LeserInnen der besseren Zeitungen. So was ist mir in letzter Zeit mehrfach begegnet. Spätestens seit den letzten israelischen Verbrechen an der Bevölkerung von Gaza fragen sich solche Leute, wie es sein kann, dass die offizielle deutsche Politik dazu schweigt, es sogar rechtfertigt, und dass sich die Medien in der Berichterstattung strikt an die staatliche israelische Sicht der Dinge halten. Sie fragen sich, wie es kommt, dass sich selbst Linke diesen Auffassungen unkritisch anschließen und von zwei Seiten in dem Konflikt reden, die beide ein bisschen Recht und ein bisschen Unrecht hätten. Und sie beantworten sich diese Fragen etwa so: Dahinter kann nur eine „Macht“ stehen wie – „die Juden“, ihre finanziellen Möglichkeiten usw. Diese Leute, die es besser wissen könnten, sind natürlich selber verantwortlich für ihren neuen Antisemitismus, der an den altbekanntesten Klischees anknüpft. Aber eine Bedingung für das Wiederaufleben des europäischen Antisemitismus ist die verantwortungslose unkritische Unterwerfung von deutschen „MeinungsmacherInnen“ unter die Sprach- und Argumentationsregeln, die Israel vorgibt.*

Ich möchte noch etwas ergänzen zum Unterschied zwischen dem europäischen Antisemitismus und anti-jüdischen Äußerungen, die es in der arabischen Welt auch gibt. Schon im Koran finden sich solche Äußerungen, wenn es etwa heißt, ein muslimischer Herrscher solle Juden und Christen nicht trauen. Andererseits werden Judentum und Christentum zusammen mit dem Islam als „Religionen des Buches“ anerkannt und als solche positiv diskriminiert. Das eine wie das andere sind Aussagen, die man nach der Offenbarung des Koran selber im geschichtlichen Zusammenhang sehen muss. Die Bedeutung solcher Aussagen verändert sich mit der Zeit, mit dem Ort, mit denjenigen, die sie lesen und zu ihrer Welt in Beziehung setzen. Dieses Prinzip der Auslegung oder des Textverstehens formuliert der Koran selber. Er ist ein viel offenerer, undogmatischerer Text, als gemeinhin angenommen. Die aufgeklärten Lesarten werden allerdings heute fast überall in den islamischen Welten unterdrückt.

*Was ist aus deinem politischen Engagement geworden, das dich ursprünglich mal „aus einem kleinen galiläischen Dorf“ nach Frankfurt katapultiert hat, wo du seither lebst?*

Es gibt die alte *Matzpen*-Clique immer noch, wir treffen uns auch gelegentlich und diskutieren, besonders wenn ich meine Heimat besuche. Mit dem Herzen sind eigentlich alle immer noch dabei, aber sichtbar aktiv sind nur wenige. Damals war das ganz anders. Ich zum Beispiel kam in Deutschland

an, und statt Deutsch zu lernen und mich in mein Studium zu stürzen, wurde ich Mitglied der revolutionären Linken – auch eine Methode Deutsch zu lernen. Die Funktion unserer *Matzpen*-Gruppe war damals ganz wichtig. Wir waren nur wenige, aber sehr laut. Wir zogen von Uni zu Uni, von Teach-in zu Teach-in. Wir waren linke, radikale Israelis – ich übrigens der einzige Palästinenser unter ihnen. Bei den Deutschen kam an: Wenn Israelis so reden, dann kann es ja nicht antisemitisch sein, Israel zu kritisieren. Unsere Zahl war gering, aber wir suchten einen bombastischen Namen aus: *Israca*. Dies klingt wie die „ISKRA“ von Lenin. In Wahrheit aber die Abkürzung von „Israelisches revolutionäres Aktionskomitee im Ausland“. Wir übersetzten und verbreiteten wichtige Artikel aus israelischen Zeitungen über die Situation der Palästinenser in Israel und in den besetzten Gebieten oder Texte von *Matzpen*. Obwohl wir so wenige waren, hatten wir eine beträchtliche Wirkung, besonders weil wir sehr gut mit den palästinensischen Vereinen zusammen gearbeitet haben. Dies galt als Beweis, dass Palästinenser und Israelis, Araber und Juden kooperieren können. Das war ein Novum.

*Heute sind es etwa die Anarchists Against the Wall und andere radikale junge Israelis, die in Deutschland ähnlich wirken ...*

Ja, und das finde ich sehr gut. Ich denke, diese Art Aufklärung in die deutsche Gesellschaft zu tragen, ist nach wie vor wichtig. Deshalb gehe ich zum Beispiel auf Kirchentage, bin dort mit einem Info-Tisch der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft präsent und diskutiere mit Leuten. Ich glaube nicht, dass wir in der Lage sind, so etwas wie eine wirksame Lobby-Arbeit auf die Beine zu stellen. Wir haben nicht das Geld oder die Macht. Aber präsent sein, an Schulen, an der Basis der Gesellschaft, das sollten wir versuchen, alternative Informationen über den Nahen Osten anbieten. Ich möchte deutlich machen, worum es meiner Meinung nach geht: Zusammenleben in Würde, Gleichheit und Gleichberechtigung – egal, ob Juden, Muslime, Christen oder sonst wer in der Mehrheit sind. In *Matzpen* waren wir, palästinensische Mitglieder, keine Alibi-Palästinenser, die man verwöhnt und zu denen man nett ist. Wir waren gleichwertig und gleichberechtigt. Wir wurden nicht als Opfer dargestellt, die Mitleid verdient und bekommen hätten.